

Jules Pelta Feldman

Marmor, Bronze, Fleisch

Zur Verteidigung von Denkmalstürzen

Ist es jemals gerechtfertigt, ein Denkmal zu zerstören? In den letzten Jahren gerieten Denkmäler vielerorts ins Visier politischer Aktivist:innen. Es begann eine Welle von Denkmalstürzen, die Kritiker:innen als »Bildersturm« bezeichneten.¹ Ausgelöst wurde die Bewegung 2015 in Kapstadt mit der Protestaktion »Rhodes must Fall«, die zur Entfernung von Statuen des britischen Kolonialherren und vielfach als »Architekt der Apartheid« bezeichneten Cecil Rhodes aufrief.² Bald griff sie auf die Universität von Oxford über, und wenig später wurden auch US-amerikanische Denkmäler, die zu Ehren der Konföderierten oder von Christoph Kolumbus errichtet worden waren, infrage gestellt, desgleichen Denkmäler für das koloniale Erbe in Europa.³

Denkmäler sind nicht nur Symbole der Vergangenheit. Sie existieren in der Gegenwart und wirken auf sie ein. Sie bekräftigen bis heute die Werte, die Grund ihrer Aufstellung waren. Viele koloniale Denkmäler verherrlichen den Sklavenhandel, stellen den Kolonialismus als aufgeklärt dar und porträtieren nichtchristliche Menschen als fremde Ungeheuer. Solange diese Überzeugungen fortbestehen, sind solche Denkmäler nicht nur Symbole einer überwundenen Vergangenheit, sondern stehen zugleich für noch anhaltende Unterdrückung.

Im Folgenden werfe ich einen Blick auf die Denkmalstürze der letzten Jahre. Ich betrachte sie als einen Versuch, das kollektive historische

¹ Jens Jessen: »Der neue Bildersturm«, in: *Die Zeit* vom 18. Juni 2020, S. 49; Kerstin Decker: »Kolumbus vom Sockel stürzen ist folgenlose Symbolik«, in: *Tagesspiegel* vom 25. Juni 2020; Michael Thumann: »Gegen die Statuen – und das ganze System«, in: *Zeit Online* vom 12. Juni 2020, <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-06/denkmalstuerze-proteste-anti-rassismus-boston-washington-5vor8> (aufgerufen am 2. Sept. 2021). ² Vgl. hierzu Sabine Marschall: »Targeting Statues. Monument Vandalism as an Expression of Sociopolitical Protest in South Africa«, in: *African Studies Review* 60 (2017), S. 203–219. ³ Vgl. Jessen (wie Anm. 1) sowie Sybille Frank und Mirjana Ristic: »Urban Fallism. Monuments, Iconoclasm and Activism«, in: *City. Analysis of Urban Change, Theory, Action* 24 (2020), S. 552–564.

Gedächtnis einer Auffrischung zu unterziehen. Solche Kritik an Denkmälern als antidemokratischen Vandalismus abzutun, greift zu kurz; eher könnte man von Artikulationen eines »Sinns für Ungerechtigkeit« sprechen.⁴ Ich erörtere Argumente, die für, aber auch solche, die gegen die Entfernung von Denkmälern sprechen. Thematisiert werden zudem Probleme der öffentlichen Memorialisierung, die nicht auf den Inhalt oder die Bedeutung bestimmter Denkmäler zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf die Struktur traditioneller Denkmäler selbst und die unangemessenen Anforderungen, die ihre Schöpfer:innen an sie stellen. Abschließend stelle ich zwei anregende zeitgenössische Ansätze des Umgangs mit bestehenden Denkmälern einerseits, der alternativen Erinnerungsarbeit andererseits vor.

Denkmäler erzählen nicht Geschichte, sondern Mythen

Man kann der Kritik an Denkmälern für fragwürdige Personen zustimmen – und zugleich der Meinung sein, dass die Zerstörung eines Denkmals der Leugnung von Geschichte gleichkomme. Anthony Lemon spricht im Hinblick auf die Aufhebung der Rassentrennung in Südafrika von einem »Umschreiben der Geschichte«: Die Menschen, die als Denkmäler verewigt wurden, haben ihm zufolge die Welt, in der wir leben, geformt; entferne man diese Denkmäler, werde diese historische Rolle ausgelöscht.⁵ Immer wieder wird dieses Argument gegen den »Bildersturm« in Anschlag gebracht. Politisch und kulturell so unterschiedliche Personen wie der ehemalige US-Präsident Donald J. Trump und der deutsche Schriftsteller Uwe Timm haben sich in diesem Sinne geäußert. Der Historiker Götz Aly ist der Meinung, würde man Denkmäler einer grausamen Geschichte beseitigen, so »wäre diese Geschichte weg«.⁶ Im Deutschland der Nachkriegszeit allerdings wurden Denkmäler und Symbole der Nationalsozialisten nicht nur entfernt, sondern darüber hinaus deren neuerliche Aufstellung verboten. Beabsichtigt war in diesem Fall nicht nur die Zerstörung von Hoheitszeichen des Faschismus; vielmehr ging es auch darum, dessen Wiederaufleben zu ver-

⁴ Vgl. die demokratietheoretische Erörterung einer solchen Artikulation eines »Sinns für Ungerechtigkeit« bei Judith N. Shklar: *Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl*, Berlin 2021, bes. S. 135ff. ⁵ Anthony Lemon: »Rhodes Must Fall«: The Dangers of Re-writing History, in: *The Round Table. The Commonwealth Journal of International Affairs* 105 (2016), S. 217–219, S. 217. ⁶ Vgl. Jennifer Schuessler: »Historians Question Trump's Comments on Confederate Monuments«, in: *The New York Times* vom 17. Aug. 2017; Hannah Pilarczyk: »Bismarck-Denkmäler zu stürzen, fände ich geschichtslos. Ein Interview mit Uwe Timm«, in: *Der Spiegel* vom 24. Juni 2020; Götz Aly im Gespräch mit Nicole Dittmer: »Wir würden unsere Geschichte reinigen«, *Deutschlandfunk Kultur* vom 15. Juni 2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/goetz-aly-zur-diskussion-um-denkmaler-wir-wuerden-unsere-100.html> (aufgerufen am 4. Sept. 2021).

hindern. Das Argument, demzufolge die Zerstörung eines Denkmals die Zerstörung von Geschichte verursacht, ergibt nur dann Sinn, wenn man den entscheidenden Unterschied zwischen der Erinnerung an die Vergangenheit und ihrer Verherrlichung ignoriert. Ist Geschichtsschreibung im Idealfall der Versuch, die Vergangenheit zu verstehen, ohne sie notwendig moralisch zu beurteilen, so sind Denkmäler ihrem Wesen nach niemals neutral. Man sagt – oft unter Verweis auf Walter Benjamin –, die Geschichte werde von den Siegern geschrieben.⁷ Das gilt insbesondere für Denkmäler. Sie stehen nicht für Geschichte, sondern für Mythen.

Schauen wir uns die in den USA am häufigsten diskutierten Beispiele an: Statuen, die an die Held:innen der im Amerikanischen Bürgerkrieg unterlegenen Südstaaten erinnern. Heute gibt es mehr als siebenhundert Denkmäler, die Vertreter:innen dieser Partei und damit Vorkämpfer:innen einer Aufrechterhaltung der Sklaverei gewidmet sind.⁸ Die meisten dieser Monumente wurden erst Jahrzehnte nach dem Ende des Bürgerkriegs in einer politischen Reaktion auf die neu errungenen Rechte der Schwarzen Bevölkerung errichtet.⁹ Die frühesten wurden vor allem auf Friedhöfen aufgestellt; sie dienten in erster Linie der Trauer um die toten Soldaten. Die späteren Monumente der Konföderierten wurden während der auf die progressive Reconstruction-Phase zwischen 1865 und 1877 folgende Jim-Crow-Ära an zentralen städtischen Orten platziert und dienten der Verherrlichung der ehemaligen Konföderation und der Bestätigung der White Supremacy, die den Kern der konföderierten Kultur ausmachte. Obwohl sich diese Denkmäler scheinbar nur auf die Vergangenheit bezogen, war ihr eigentlicher Kontext doch die rassistische Gegenwart. Das Argument, Denkmäler sollten nach den Maßstäben der Zeit, auf die sie sich beziehen, beurteilt werden, überzeugt also nicht. Die Historikerin Keisha N. Blain stellt fest: Wer ein solches Argument vorbringe, erkenne, dass die Denkmäler und Symbole der Konföderierten im Zusammenhang mit einer Einschüchterung schwarzer Amerikaner:innen entstanden und dass sie eine revisionistische und rassistische Version der Geschichte aufrechtzuerhalten helfen sollten: »Tatsächlich radieren bereits diese Denkmäler und Symbole Geschichte aus – sie leisten das, dessen ihre Verteidiger:innen nun die Leute, die ihre Entfernung fordern, beschuldigen.«¹⁰ Ent-

⁷ Walter Benjamin: »Über den Begriff der Geschichte« [1940], in: Ders., *Abhandlungen* (Gesammelte Werke Bd. 1), hrsg. von Hermann Schweppenhäuser und Rolf Tiedemann, 3 Bde., Frankfurt am Main 1991, Bd. 2, S. 690–708, S. 696. ⁸ Darin spiegelt sich auch die Rekordzahl der im Jahr 2020 demontierten Südstaaten-Denkmäler wider. Vgl. Marc Fisher: »Confederate Statues. In 2020, a Renewed Battle in America's Enduring Civil War«, in: *Washington Post* vom 11. Juni 2020. ⁹ Das Southern Poverty Law Center unterhält eine Datenbank über Statuen und Symbole der Konföderierten. Ryan Best: »Confederate Statues Were Never Really About Preserving History«, in: *FiveThirtyEight* vom 8. Juli 2020, <https://projects.fivethirtyeight.com/confederate-statues> (aufgerufen am 5. Okt. 2021). ¹⁰ Keisha N. Blain: »Destroying Confederate Monuments Isn't Erasing History. It's Learning From It«, in: *Washington Post* vom 19. Juni 2020.

sprechend der von den Konföderierten kolportierten Mythologie wurde der Bürgerkrieg nicht geführt, um das Recht der Südstaaten auf den Besitz von Menschen zu schützen, sondern um die abstraktere Idee der States' Rights zu verteidigen, zusammen mit »einer einflussreichen, wenn auch vagen Verehrung von Südstaaten-Ritterlichkeit, Tapferkeit und Lokalpatriotismus.«¹¹ Auch heute noch verdrängen die Denkmäler zu Ehren von Helden der Südstaaten die Erinnerung an Schwarzes Leid und dessen Fortdauern in der Gegenwart. Denkmäler sind keine neutralen Zeugnisse der Vergangenheit, sondern politische Akteure der Gegenwart.

Der Gegenwart verhaftet und geprägt von eigenen Interessen sind häufig auch die Urteile, die über Denkmäler gefällt werden. Dieselben Nachrichtenmedien, die 2015 den ›Vandalismus‹ gegenüber südafrikanischen Denkmälern für Rhodes und andere imperialistische Figuren beklagten, hatten einige Jahre zuvor den Sturz der Statue Saddam Husseins in Bagdad enthusiastisch gefeiert – ein Ereignis, das von Richard Drayton mit der Entfernung sowjetischer Denkmäler nach 1989 verglichen wurde: »Offenkundig war es in einigen Fällen nötig oder sogar heldenmütig, Embleme des einstigen Despotismus zu zerstören, ungeachtet ihres Werts als Geschichtszeugnis.«¹²

Der wahrscheinlich am meisten diskutierte Denkmalsturz der letzten Jahre betraf die Statue Edward Colstons in Bristol: Sie wurde 2020 von Aktivist:innen demontiert, mit Graffiti beschmiert und in den Fluss geworfen.¹³ (Abb. 1) Der am Ort gebliebene Sockel trägt eine Inschrift, die den Sklavenhändler Colston »tugendhaft und weise« nennt. Auch dieses Denkmal wurde unter Anrufung der Geschichte verteidigt. Colston habe gewirkt, bevor die Sklaverei in England abgeschafft wurde; er sei also schlicht ein Mann seiner Zeit gewesen und habe es nicht besser wissen können.¹⁴ Doch wie steht es um jene, die 1895 seine Statue errichteten – fast ein Jahrhundert, nachdem Großbritannien seine Aktivitäten im transatlantischen Sklavenhandel beendet hatte, und mehr als sechzig Jahre nach der formellen Abschaffung der Sklaverei in den meisten der zum Königreich gehörigen Territorien?¹⁵ Bereits im Jahr der Aufstellung des Denkmals wurde die Sklaverei einhellig als grausame und barbarische Praxis verdammt.

¹¹ Joshua Zeitz: »Why There Are No Nazi Statues in Germany«, in: Politico vom 20. Aug. 2017, <https://www.politico.com/magazine/story/2017/08/20/why-there-are-no-nazi-statues-in-germany-215510/> (aufgerufen am 1. Okt. 2021). ¹² Richard Drayton: »Rhodes Must Not Fall? Statues, Postcolonial ›Heritage‹ and Temporality«, in: *Third Text* 33 (2019), S. 651–666, S. 654 f. ¹³ Vgl. Saima Nasar: »Remembering Edward Colston. Histories of Slavery, Memory, and Black Globality«, in: *Women's History Review* 29 (2020), S. 1218–1225. ¹⁴ Stellungnahme von Charlotte Riley in »Should We Judge Historical Figures By The Morals Of Today?«, in: *BBC World Histories Magazine* vom 10. Juni 2020, <https://www.historyextra.com/period/modern/historical-figures-statues-judge-morals-today> (aufgerufen am 1. Sept. 2021). Vgl. auch die Beiträge in *Presentism. Reexamining Historical Figures Through Today's Lens*, hg. von Sabine Cherenfant, New York 2019. ¹⁵ Vgl. Madge Dresser: »Remembering Slavery and Abolition in Bristol«, in: *Slavery & Abolition* 30 (2009), S. 223–246.

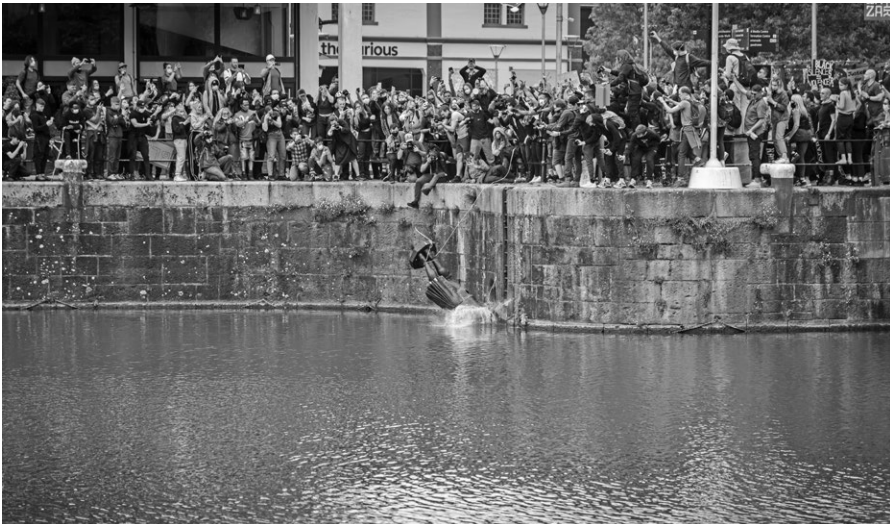


Abb. 1: Demonstrant:innen werfen am 7. Juni 2020 eine 1895 von John Cassidy geschaffene Statue Edward Colstons ins Hafenbecken von Bristol, Fotografie von Keir Gravil, CC BY-NC-SA 2.0.

Insofern trifft auch in Bristol die Gleichsetzung von Denkmalsturz und Geschichtsvergessenheit nicht das Richtige – eher könnte man vom Gegenteil sprechen: Die Kritiker:innen der Demontage sind sich der historischen Ereignisfolge nicht bewusst. Noch dazu steht das Ereignis nicht allein da, sondern ist seinerseits Bestandteil einer Geschichte: Im Jahr 2017 erwog die Colston's Girls' School, ihren Namen zu ändern. Der Historiker Lawrence Goldman erhob daraufhin den Einwand, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Bristols Schlüsselrolle in der Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels schwieriger würde, wenn erst der Name verschwunden und Colston vergessen sei.¹⁶ Seine Ansicht vermochte sich jedoch nicht durchzusetzen. 2017 hatte die Schule noch beschlossen, ihren Namen nicht zu ändern. Aber 2020 wurde sie zur Montpelier High School.

Colston und sein Vermächtnis sind damit allerdings keineswegs vergessen, sondern werden nun historisiert und nicht länger verherrlicht. Die entthronte Statue – auf dem Rücken liegend und mit Graffiti beschmiert – ist heute im M Shed Museum in Bristol zu sehen. (Abb. 2) Dort stellt sie laut dem Historiker David Olusoga einen weitaus bedeutsameren geschichtlichen Gegenstand dar als zu ihrer Zeit als Denkmal, »das fast gar nichts Wahhaftiges oder Interessantes über Bristol und über Edward Colston aussagte«.

¹⁶ Lawrence Goldman: »We Have Been Here Before. »Rhodes Must Fall« in Historical Context«, in: *Dethroning Historical Reputations. Universities, Museums and the Commemoration of Benefactors*, hg. von Jill Pellew und Lawrence Goldman, London 2018, S. 125–140, S. 133 f.

Derartige Denkmäler seien weniger historische Darstellungen als PR-Kampagnen für diejenigen, denen sie gewidmet sind; sie seien »Kultbilder der Macht«.¹⁷ Sie laden nicht zu einer objektiven Auseinandersetzung mit der Geschichte ein, sondern fordern stattdessen Respekt und Bewunderung. Und sollen solche Denkmäler, fragt Dayton weiter, auch in Zukunft tatsächlich immer den Personen zugestanden werden, denen Reichtum und Macht erlaubten, ihre Symbole dem öffentlichen Raum aufzuzwingen?¹⁸ Der Sturz von Colstons Statue beendete die Auseinandersetzung Bristols mit Colstons Erbe oder der Vergangenheit der Stadt keineswegs, rückte aber das komplexe Verhältnis von Geschichte, PR und Macht ins Rampenlicht der Diskussion.

Tatsächlich kann die Entfernung eines Denkmals dazu beitragen, dass die mit einer Person verbundenen Mythologisierungen kenntlich werden. Christoph Kolumbus wird dafür gefeiert, 1492 Amerika »entdeckt« zu haben. Der zweite Montag im Oktober wird in den USA unter der Bezeichnung Columbus Day als ein Nationalfeiertag begangen.¹⁹ Im Juni 2020 brachten Demonstrant:innen in Boston Kolumbus-Verehrer:innen gegen sich auf, indem sie einem ihm gewidmeten Denkmal den Kopf abschlugen. Wurde mit dieser Geste Geschichte ausradiert? Amerika war bereits seit Tausenden von Jahren bewohnt, als Kolumbus es dem Kolonialismus geöffnet und damit Jahrhunderte des Leidens, des Völkermords und der Sklaverei in Gang gesetzt hat. Seine Geschichte muss erzählt, verdient aber nicht, gefeiert zu werden. Kolumbus-Statuen zu zerstören, bedeutet also immer auch, den Mythos des heroischen Entdeckers anzugreifen und, zumindest tendenziell, für die Anerkennung historischer Tatsachen zu kämpfen.

Wessen Erinnerung? Wessen Schmerz?

Anstößige Statuen sollen stehen bleiben, so wird häufig argumentiert, gerade weil sie uns an die problematischen Aspekte der Vergangenheit erinnern

¹⁷ Damien Gayle: »A Potent Historical Artefact. The Statue of Edward Colston's New Role«, in: *The Guardian* vom 4. Juni 2021, <https://www.theguardian.com/world/2021/jun/04/edward-colston-statue-potent-historical-artefact-david-olusoga> (aufgerufen am 13. Okt. 2021). ¹⁸ Drayton (wie Anm. 12), S. 665. ¹⁹ In der Hoffnung, diese anderen Geschichten sichtbarer zu machen, setzen sich US-amerikanische Aktivist:innen seit langem dafür ein, dass der Columbus Day stattdessen als Tag der Ureinwohner:innen gefeiert wird; einige Bundesstaaten und Gemeinden tun dies bereits. 2021 unterzeichnete US-Präsident Joe Biden wenige Tage vor dem zweiten Montag im Oktober eine Proklamation, die den Indigenous People's Day offiziell als nationalen Feiertag anerkennt und nicht nur den Beitrag der Ureinwohner:innen zur amerikanischen Gesellschaft erwähnt, sondern auch festhält, dass »über Generationen hinweg die Bundespolitik bestrebt war, indigene Menschen zu assimilieren und zu vertreiben und indigene Kulturen auszurotten«. Der Columbus Day wurde jedoch nicht ersetzt. Vgl. Joseph R. Biden: »A Proclamation on Indigenous Peoples' Day«, 8. Okt. 2021, <https://www.whitehouse.gov/briefing-room/presidential-actions/2021/10/08/a-proclamation-indigenous-peoples-day-2021/> (aufgerufen am 10. Okt. 2021).



Abb. 2: John Cassidy, Statue vom Denkmal für Edward Colston, 1895, Bronze, Bristol, M Shed Museum, Fotografie von Chris Bahn, Bristol City Council.

– weil sie, anders gesagt, einen heilsamen Schmerz verursachen. Lawrence A. Kuznar ist überzeugt, dass Denkmäler der Konföderierten zu entfernen einem Whitewashing der Geschichte gleichkomme; es laufe darauf hinaus, dass wir unseren Blick »von den unbequemen Wahrheiten unserer Vergangenheit« abwenden. Sie sollen stehen bleiben und uns so daran erinnern, »was wir sind und was wir nicht sind.«²⁰ Für Kuznar ist ein unbequemes zugleich ein wirkungsvolles Mahnmal, indem es an die Verantwortung gegenüber der eigenen kulturellen Vergangenheit erinnert. Auch Heidemarie Uhl sieht in dem Wunsch, Denkmäler zu entfernen, eine »Sehnsucht nach Unschuld und Reinheit«. Unter Berufung auf eine Stellungnahme des Künstlers Martin Krenn plädiert sie dafür, »die Wunde« offen zu halten: Denkmäler, die Unbehagen auslösen, sollten nicht entfernt werden, sondern ihre historische Ambivalenz weiter ausstrahlen dürfen.²¹ Dies ist auch die Ansicht der Historiker:innenkommission, die sich mit umstrittenen Straßennamen in Wien befasst – darunter der Karl-Lueger-Platz, der immer noch nach einem antisemitischen Bürgermeister, einem Vorbild Adolf Hitlers, benannt

²⁰ Lawrence A. Kuznar: »I Detest Our Confederate Monuments. But They Should Remain«, in: *Washington Post* vom 18. Aug. 2017. ²¹ Heidemarie Uhl im Profil-Podcast »Darf man Denkmäler stürzen, Heidemarie Uhl?«, 27. Juni 2021, <https://podcasts.apple.com/us/podcast/profil-podcast/id1439768361?i=1000526987825> (aufgerufen am 1. Sept. 2021). Vgl. auch Stefan Weiss: »Künstler Martin Krenn zu Denkmalsturm: Nichts ist für die Ewigkeit«, in: *Der Standard* vom 1. Okt. 2020.

ist und auf dem sich ein ihn ehrendes Denkmal befindet. Oliver Rathkolb, ein Mitglied der Kommission, empfahl, die Statue nicht abzubauen, sondern sie als »Stachel im Fleisch« stehen zu lassen.²² Aber wessen Fleisch wird hier durchbohrt und wessen Wunden an ihrer Heilung gehindert?

Kuznar, Uhl und Rathkolb fühlen sich, obwohl von den fraglichen Ereignissen über Generationen entfernt, dafür verantwortlich, an historisches Unrecht zu erinnern. Doch sie unterschlagen die Erfahrungen und Bedürfnisse von Menschen, die immer noch unter dem fortbestehenden Antisemitismus, Rassismus und Imperialismus leiden. Brauchen diese Betroffenen Erinnerungen in Form von ursprünglich zum Zweck der Verherrlichung unterdes sehr fragwürdig gewordener Werte aufgestellten Denkmälern? Wer Rassismus alltäglich erfährt, braucht keine abstrakte Lektion, die einer allgemeinen Moralerziehung dienen soll. Die Behauptung, das Lueger-Denkmal sei lehrreich, wird aus der Perspektive der Täter formuliert oder zumindest aus der der nicht unmittelbar betroffenen Mehrheitsgesellschaft. Es wegen des »Unbehagens«, das sie verursachen, stehen zu lassen, bedeutet, die moralische Belehrung der Täter über den anhaltenden Schmerz der Opfer zu stellen.

Diese Sichtweise geht weiterhin davon aus, dass die Verehrung von Männern wie Lueger, Colston oder Rhodes der Vergangenheit angehört – dass es also heute niemandem in den Sinn käme, sie in positivem Licht zu sehen. In Wahrheit dient Luegers Denkmal aber weiterhin als Versammlungsort für Neonazis, und die Konföderierten-Denkmäler im amerikanischen Süden ziehen White Supremacists an. Denkmäler appellieren nicht an Tatsachen, sondern an Gefühle – an Patriotismus, Gemeinschaft, Nationalstolz. Darum sind auch Rekontextualisierungen, für die sich beispielsweise die Soziologin Teresa Koloma Beck und die Journalistin Elisabeth Niejahr stark machen, nur selten sinnvoll.²³ All die verewigten Figuren, die elegant auf ihren Pferden über uns thronen, sind dazu gemacht, Bewunderung und Sympathie zu wecken; Gefühle dieser Art lassen sich nicht einfach rekontextualisieren. Ein wirksamer Umgang mit heiklen Denkmälern kann nur in der völligen Umgestaltung der physischen Präsenz des Denkmals bestehen. Kein Gedenkmal und schon gar nicht eine zaghaft zum Widerspruch ermunternde Infotafel können das leisten.

²² Vgl. Gabriele Scherndl: »Dr. Karl Lueger. Der Antisemit und seine öffentlichen Plätze«, in: *Der Standard* vom 7. März 2020. ²³ Korbinian Frenzel und Teresa Koloma Beck: »Teresa Koloma Beck zur Denkmalsdebatte. Abreißen ist nicht immer die Lösung«, *Deutschlandfunk Kultur* vom 11. Juni 2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/teresa-koloma-beck-zur-denkmalsdebatte-abreißen-ist-nicht-100.html> (aufgerufen am 5. Okt. 2021) sowie Elisabeth Niejahr im Gespräch mit Alexander Moritz: »Weltweite Rassismusproteste. Man muss das Denkmal nicht gleich vom Sockel holen«, *Deutschlandfunk Kultur* vom 15. Juni 2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/weltweite-rassismusproteste-man-muss-das-denkmal-nicht-100.html> (aufgerufen am 4. Okt. 2021).

Denkmäler der Gegenwart: Ein fiktiver Denkmalsturz und dezentrale Erinnerungsarbeit

Die meisten heute vorhandenen Denkmäler sind der Aufgabe, uns unter Umgehung allen Heldenkults an die Vergangenheit zu erinnern, kaum gewachsen. Künstler:innen, Architekt:innen und Aktivist:innen suchen aber nach innovativen Ansätzen für den Umgang mit Erinnerung und Gedächtnis. Im Folgenden beschreibe ich zwei künstlerische Projekte, die solche Alternativen formulieren: Iván Argote hat in Frankreich einen Weg gefunden, gegen das staatlich geschützte Denkmal für einen Kolonialherren vorzugehen; Sergio Beltrán-García setzt sich in Mexiko für ein dezentral in Anspruch genommenes »Recht auf Erinnerung« ein.

Im 7. Arrondissement von Paris ist nicht weit vom Musée de l'Armée dem französischen General und Kriegsminister Joseph Gallieni ein Denkmal gewidmet. Gallieni setzte seine Truppen im Ersten Weltkrieg erfolgreich zur Verteidigung gegen die Deutschen ein, im späten 19. Jahrhundert allerdings hatte er brutale Kampagnen gegen Widerstandsbewegungen in den französischen Kolonien im Sudan, in Französisch-Indochina (dem heutigen Vietnam, Laos und Kambodscha) und in Madagaskar durchgeführt. Das Denkmal zeigt ihn als Bronzefigur auf einem riesigen Marmorsockel, vor dem Frauenfiguren als Vertreterinnen jener Völker, die Gallieni massakriert und unterworfen hatte, als Karyatiden angebracht sind. (Abb. 3) Im Juni 2020 kletterten Demonstrant:innen auf den Sockel und versuchten, die Statue mit einem schwarzen Tuch zu verdecken. Sie wurden in Handschellen abgeführt und die Polizei drohte, Tränengas gegen die übrigen anwesenden Aktivist:innen und Journalist:innen einzusetzen. Emmanuel Macron hatte kurz zuvor Denkmäler aus der Kolonialzeit unter Polizeischutz stellen lassen. Ausdrücklich erklärte er, dass die Republik »keine Spur oder keinen Namen aus ihrer Geschichte auslöschen« und dass »sie keine Statue abreißen« werde.²⁴

Der aus Bogota stammende und in Paris lebende Künstler Iván Argote war es leid abzuwarten, ob sich die Behörden mit dem unbewältigten Erbe des Kolonialismus im heutigen Frankreich auseinandersetzen würden. Er beschloss, einen Präzedenzfall zu schaffen: Im Frühjahr 2021 engagierte er Schauspieler:innen, die Arbeiter:innen und Politiker:innen mimen sollten. Er mietete einen Kran und bildete ein Filmteam, das dem eines Fernsehsenders glich. Dann inszenierte er die Entfernung der Gallieni-Statue, jedoch ohne sie tatsächlich abzureißen. Argote hatte befürchtet, dass die Polizei

²⁴ Vgl. Sylvie Corbet und Angela Charlton: »French leader rejects racism but colonial statues to remain«, *Associated Press* vom 14. Juni 2020, <https://apnews.com/article/police-health-ap-top-news-paris-virus-outbreak-8825a7fce7d07e4d91b4d248fa411a8a> (aufgerufen am 5. Juni 2021).



Abb. 3: Jean Boucher, *Monument au maréchal Gallieni*, 1926, Paris, Bronze und Stein, Detailbild von Chabe01, CC BY-SA 4.0.

eingreifen werde, aber niemand kümmerte sich um die Aktivitäten rund um das Denkmal. Offensichtlich hielt man die Männer in ihrer Arbeitskleidung für berechtigt, dort tätig zu sein. Der Clou des Projekts bestand in der Postproduktion: Mithilfe eines sorgfältig konstruierten digitalen Modells der Statue wurde in Argotes einstündigem Film *Au Revoir Joseph Gallieni* der Anschein erweckt, er dokumentiere deren friedliche und staatlich sanktionierte Entfernung. (Abb. 4) Argote beschreibt das Ergebnis als einen »antizipatorischen Film« – er stellt eine zukünftige Wirklichkeit dar, auf die er noch hofft. Anstatt sich ausschließlich mit der Vergangenheit des Denkmals zu befassen, beschäftigte sich Argote mit dessen Zukunft.

Die reflektiertesten Fürsprecher:innen sogenannter »Erinnerungsarbeit« versuchen, den Begriff dessen, was ein Denkmal ausmacht, neu zu bestimmen. Zu den diesbezüglich innovativsten und aktivsten Organisationen gehört das 2021 in Philadelphia gegründete und inzwischen mit mehr als einem Dutzend weiterer Städte – und häufig mit Stipendiat:innen – zusammenarbeitende Monument Lab. Die Gruppe bezeichnet sich als »Atelier für öffentliche Kunst und Geschichte«. In einer Erklärung von 2018 heißt es: »Dass Denkmäler zeitlos seien und eine universale Bedeutung hätten und dass sie geschichtliche Einzigartigkeiten bildeten, ist ein Gemeinplatz, den wir zu hinterfragen für nötig halten. Wir beabsichtigen nicht, das Konzept des bürgerlichen Denkmals zu zersetzen, sondern es zu kräftigen.« Für



Abb. 4: Einzelkader aus Iván Argote, *Au Revoir – Joseph Gallieni*, 2021, HD Video, 10 Min., mit Genehmigung von Iván Argote & Galerie Perrotin.

Monument Lab bildet ein Denkmal »eine Bekräftigung von Macht und Präsenz im öffentlichen Raum«. ²⁵ Auf dieser Grundlage konzentriert sich die Gruppe auf Gemeinschaftsprojekte. Sie betreibt die Errichtung temporärer und permanenter Denkmäler und organisiert Rundgänge, Gespräche und Ausstellungen im Freien.

Der Architekt Sergio Beltrán-García, Stipendiat des Monument Lab 2020 und Mitglied der 2011 in London gegründeten Forschungsgruppe Forensic Architecture, beschäftigt sich mit der Frage der Macht. Er betont: Öffentliche Denkmäler werden fast ausschließlich von Regierungen und wohlhabenden privaten Akteur:innen errichtet. Beltrán-García befasst sich insbesondere mit den Opfern von Menschenrechtsverletzungen. In seinem Heimatland Mexiko wurden in den letzten fünfzig Jahren fast 100.000 Menschen als »verschwunden« registriert; die Täter:innen kamen in der Regel ungeschoren davon. ²⁶ Regierungen – so Beltrán-García – vermitteln »den Eindruck beschränkter Ressourcen für die Gedächtnispflege« und entscheiden darüber, wessen Leiden der Erinnerung wert ist und wessen nicht. ²⁷ Vielen Einzelnen werde das Recht auf Erinnerung verweigert. Hier setzt Beltrán-García an. Mit seinem Projekt *Memorial Disperso* versucht er, öffentliches Gedenken zu dezentralisieren und für alle zugänglich zu machen. Jedes

²⁵ Vgl. Paul M. Farber, Ken Lum und Laurie Allen: *Monument Lab. Report to the City*, Philadelphia 2018, S. I, und Monument Lab: *National Monument Audit*, Philadelphia 2021, S. 4. ²⁶ Vgl. Oscar Lopez: »In Mexico, Nearly 100,000 People Are Missing«, *The New York Times* vom 3. Okt. 2021, und Alke Jenss: *Grauzonen staatlicher Gewalt. Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko*, Bielefeld 2016, bes. S. 322 ff.

²⁷ Sergio Beltrán-García: *The Dispersed Memorial*, <https://memorialdisperso.com/eng> (aufgerufen am 10. Sept. 2021).



Abb. 5: Sergio Beltrán-García, *Memorial Disperso*, 2020, Beton, mit Genehmigung von Sergio Beltrán-García.



Abb. 6: Sergio Beltrán-García, QR-Code vom *Memorial Disperso*, 2020, Beton, mit Genehmigung von Sergio Beltrán-García.

einzelne *Memorial* besteht aus einer rauen, gedrunghenen und mit vier Beinen versehenen Struktur aus Beton in der Größe und Form eines Hockers. Informative Texte und Bilder werden einzig über einen daran angebrachten QR-Code vermittelt. (Abb. 5 und Abb. 6) Hergestellt werden die Denkmäler mithilfe eines einfachen Bausatzes, der mitsamt allen notwendigen Materialien und einer einfachen Anleitung als Paket verschickt wird. Das Projekt ermöglicht es, jeder Menschenrechtsverletzung, jedem Opfer ein öffentliches Denkmal zu setzen, ohne dass man eine Genehmigung durch lokale oder nationale Behörden abwarten müsste.

Als physisch dauerhaft vorhandene Zeichenträger, die zum Nachdenken anregen sollen, entsprechen diese Denkmäler den üblichen Erwartungen an die Gattung. Im Einsatz von Augmented Reality jedoch, durch die Dezentralisierung, das DIY und vor allem durch ein partizipatives Moment unterscheiden sie sich davon: Wer dieses Mahnmal bewusst aufsucht oder zufällig darauf stößt, hat nicht nur die Möglichkeit, auf den vorhandenen Inhalt zuzugreifen, sondern kann auch sein eigenes Zeugnis hinzufügen, wodurch ein ständig wachsendes interaktives Archiv öffentlichen Gedenkens entsteht. Augenblicklich befinden sich die bisher wenigen, verstreut aufgestellten Gedenkstätten noch in der Testphase. Aber die Stoßrichtung liegt auf der Hand, auch über den Erfolg dieses bestimmten Projekts hinaus: Beltrán-García sieht das Potenzial von Denkmälern darin, nicht nur eine Aufforderung zur Erinnerung, sondern auch deren lebendiger Speicher zu sein – sie sollen Geschichten bewahren, die andernfalls verloren zu gehen drohen, und so an Menschen erinnern, die bisher nicht als denkmalwürdig gegolten hatten.

Argote schafft auf paradoxe, weil Zerstörung simulierende Weise eine Erinnerung an ein Ereignis, das sich noch nicht ereignet hat. Beltrán-García hingegen schafft Gefäße für die Erinnerungen und Anliegen anderer. Diese beiden relativ bescheidenen Projekte deuten auf eine umfangreiche Fähigkeit zur Veränderung hin. Sie beweisen, dass die Neukonzipierung und sogar die Beseitigung veralteter Denkmäler keine Abkehr von Verantwortung bedeutet, sondern im Gegenteil ein neues Bekenntnis zur Arbeit der Erinnerung.

Die Gegenwart des Denkmals

Auslegung, Zerstörung, Belebung

**Herausgegeben von
Wolfgang Brückle,
Rachel Mader,
Brita Polzer**

DIAPHANES



Die Schriftenreihe »745. Kunst Design Medienkultur«
versammelt Beiträge zu Forschungsschwerpunkten
der Hochschule Luzern – Design & Kunst.

Herausgegeben von Wolfgang Brückle und Rachel Mader.

Umschlag, Layout, Satz: 2edit, Zürich unter Verwendung von
Nikita Kadan, *The Red Mountains*, 2019 (Nachbildungen der Sockel verschiedener Denkmäler
von Iwan Kawaleridse, hier des Denkmals für den sowjetischen Staatsmann und Parteiführer
Artjom [Fjodor Artjom Sergejew] von 1926), Foto: Klaus Pichler, © mumok

Nicht in allen Fällen ist es gelungen, die Rechteinhaber von Abbildungen zu eruieren.
Wir bitten in diesen Fällen um Kontaktaufnahme.

1. Auflage

ISBN 978-3-0358-0547-5

DOI: 10.4472/9783035805475

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 3.0 Schweiz Lizenz.

Inhalt

Wolfgang Brückle, Rachel Mader

Die Gegenwart des Denkmals. Einleitung 9

Brita Polzer

Mit Denkmälern sprechen? Warum ich toten Gebilden
Lebendigkeit beimesse. Zum Titel eines Symposiums 21

IDENTITÄTSSTIFTUNG

Wolfgang Brückle

Identitätsstiftung. Einführung in das Kapitel 25

Manfred Hettling

Die Unvermeidbarkeit des Kriegerdenkmals. Anfänge des
modernen politischen Totenkults nach 1792 29

Georg Kreis

Nationale und transnationale Denkmalproduktion.
Das Beispiel Schweiz 57

Clemens Fellmann

Denkmal als Beleg. Meine ambivalente Begegnung
mit Silke Wagners *münsters GESCHICHTE VON UNTEN* 79

Christoph Lichtin

Heinz statt Blumen. Christoph Fischers Denkmal für Heinz Gilli
auf dem Kreuzstutzkreisel in Luzern 83

Aleida Assmann

Migrationsdenkmäler. Was ist sichtbar und was ist unsichtbar
im öffentlichen Raum? 87

Markus Bauer

Nach der Revolution. Ein Kriegerdenkmal auf dem Weg
in Rumäniens Gegenwart 113

KRITIK, TEILHABE UND KAMPF UM REPRÄSENTATION

Rachel Mader

Kritik, Teilhabe und Kampf um Repräsentation.

Einführung in das Kapitel **121**

Siri Peyer

Kann ein Denkmal »von unten« Gemeinschaft produzieren?

Thomas Hirschhorns *Robert Walser-Sculpture* in Biel **125**

Annina Zimmermann

Das Weltpostverein-Denkmal auf der Kleinen Schanze in Bern.

Ein koloniales Weltbild in Bronze und Stein **141**

Jules Pelta Feldman

Marmor, Bronze, Fleisch. Zur Verteidigung von Denkmalstürzen **145**

Brita Polzer

Gegendenkmäler. Offizielle Bekenntnisse oder

individuelle Attacken **159**

Barbara Kristina Murovec

Ästhetische Besetzung der Erinnerung. Jugoslawische Denkmäler der Revolution als Instrumente ideologischer Propaganda

in Ljubljana **189**

Rachel Mader

Politik mit Denkmälern. Vorschläge vom Zentrum für

Politische Schönheit **211**

Izabel Barros im Gespräch mit Rachel Mader

Multivokalität. Für ein neues Sprechen über Denkmäler am Beispiel von David de Pury in Neuenburg **217**

Franz Krähenbühl

Geld oder Freiheit. Roland Roos entwendet

eine Gedenktafel im Monte-Rosa-Massiv **225**

Andrea Bruggmann

Bristol und der Fall Edward Colston. Über verschiedene Versuche, ein problematisches Denkmal neu einzuordnen **229**

ZENTRALITÄT UND DEZENTRALITÄT

Brita Polzer

Zentralität und Dezentralität. Einführung in das Kapitel **245**

Verena Krieger

Dezentralität als Symbolisierungsstrategie. Zum jungen Genre des dezentralen Denkmals **249**

Brita Polzer

Dem Landesvater seine Göttinger Sieben. Ein Denkmal von Christiane Möbus **275**

Wolfgang Brückle

Vorübergehende Auferstehung der Toten.
Jeremy Dellers Gefallenendenkmal für einen Tag **281**

Jeremy Deller

We're Here Because We're Here. BBC-Dokumentation **297**

Nausikaä El-Mecky

Illegale Monumente. Denkmäler zwischen Straftat und staatlicher Anerkennung **313**

Imke Girßmann

Nationales Glück in Zeit und Raum? Der Entwurf des Berliner *Denkmals für Freiheit und Einheit* und das Begehren nach Kontinuität **329**

ÜBERGÄNGE, GRENZGÄNGE

Wolfgang Brückle

Übergänge, Grenzgänge. Einführung in das Kapitel **343**

Christina Schröer

Dem Umbruch Gestalt geben. Denkmalsturz und Denkmalfeier in der Französischen Revolution **349**

Silvia Henke

»Die Schriftsteller wirken durch Worte, die Bildhauer aber durch Taten«. Bemerkungen zur Paradoxie des Schriftsteller-Denkmals **369**

Christian Fuhrmeister

Überschreibungen, Umwidmungen und Umdeutungen.
Das Beispiel der Schlageter-Denkmäler **385**

Elias Wagner

Mahnmal und Identifikation. Sol LeWitts *Black Form*
(*Dedicated to the Missing Jews*) **395**

Philip Ursprung

Grenzen der Repräsentation. Das Leipziger Freiheits-
und Einheitsdenkmal **401**

Marie-Louise Nigg

Denkmal-Rekonfigurationen. Strategien der Verflüssigung
zwischen skulpturaler Ergänzung und Making-of **411**

DENKMÄLER, ERLEBT UND ERZÄHLT

Brita Polzer

Denkmäler, erlebt und erzählt. Einführung in das Kapitel **427**

Clemens Fellmann

Üben, Einüben, Ausüben. Erinnerung an eine Begegnung
von Menschen mit Denkmälern **431**

Brita Polzer

Begegnungen mit Denkmälern in literarischen Texten. Albträume
und Augenzeugenberichte, Denkmalstürze und Denkmalverehrung
von 1833 bis 2017 **445**

Susanne Hefti

Ruins in Reverse. Fotografische Erkundungen entlang neuer Denkmäler
in Skopje 2012–2019 **479**

Julie von Wegen

staubdumm. Wortwirbel um einen müden Löwen im Fels **515**

Die Autorinnen und Autoren **517**



Die Schriftenreihe »745. Kunst Design Medienkultur«
versammelt Beiträge zu Forschungsschwerpunkten
der Hochschule Luzern – Design & Kunst

Herausgegeben von Wolfgang Brückle und Rachel Mader

Die Open-Access-Version dieser Veröffentlichung entstand mit Unterstützung des Schweizerischen
Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

